

NNN 11.04.05

Leben in vergangenen Welten

In der Demenzstation des DRK-Pflegeheims Südstadt ist Realität sehr individuell

Seinen fünften Geburtstag feierte dieser Tage das DRK-Pflegeheim in der Semmelweißstraße. Als ein Ableger des Domizils in Evershagen, das nicht mehr den neuen Standards entsprach, wurde es im Jahre 2000 gebaut. Eine Spezialisierung, die sich erst etwas später ergab: 40 Menschen leben dort in einer eigenen Abteilung für Schwerst-Demenzkranken.

Von Katja Bülow

"Liebe Besucher, in diesen Räumen leben die dementen Bewohner in ihrer Welt. Wir haben die Aufgabe, dies zu akzeptieren." So steht es an der Glastür zur Station C. Drinnen sind die Wände bunt bemalt, Schwarz-Weiß-Fotos erinnern an das Rostock von einst. In der Fernsehecke stehen Bügeleisen ohne Stromkabel, ein Waschbrett in einer alten Zinkwanne. "Milieu-Gestaltung" nennt man das im Fachjargon. "Als wir hier eingezogen sind, haben wir die alten Leute noch in gemischten Gruppen, also Kranke und Gesunde gemeinsam, untergebracht. Aber es hat sich gezeigt, dass das nicht gut geht", erklärt Pflegedienstleiterin Ramona Ansorg. Das Problem: Die dementen Bewohner rutschen geistig ins Kindesalter zurück oder leben in Fantasiewelten. Sie essen vom Teller des Tischnachbarn, legen sich in fremde Betten, ziehen aus reiner Vergesslichkeit gleich mehrere Kleidungsschichten an oder lassen auch mal mitten im Speisesaal die Hosen runter, um ihre Notdurft zu erledigen. Mit Kollegen und Angehörigen sei damals lange diskutiert worden. Schließlich nahmen alle gemeinsam die Umgestaltung einer Wohngruppe in Angriff.

Mit dem Wechsel erkannte man, dass auch die Mitarbeiter Schulung brauchten, um auf die speziellen Bedürfnisse ihrer Schützlinge eingehen zu können. Schwester Angela Münschke absolvierte eigens eine Ausbildung zur gerontopsychiatrischen Fachkraft. Von ihr und den Kollegen werden im Drei-Schicht-System beinahe schauspielerische Fähigkeiten verlangt. Beispiel: Das Zusammentreffen mit einem rüstigen älteren Herrn am Morgen. "Gut geschlafen?" Der Mann winkt ab: "Fragen Sie nicht. Ich war die ganze Nacht im Einsatz, Gefangene ausfliegen." Wer in dieser Situation nicht einsteigt und auf die Realität des Patienten eingeht, provoziert Wutausbrüche. Immer wieder gelte es, hinterher den Sprung zurück in die Wirklichkeit oder in die Realität des nächsten Bewohners zu schaffen. Ein anstrengendes Wechselbad.

Angela Münschke führt durch die Gänge, zeigt die Kuschelecke mit den Plüschtieren, die als Rückzugsmöglichkeit gerne genutzt wird. Aus einem Raum hört man eine Frau kläglich nach Mutter und Vater rufen. "Herr Prof.", "Frau Dr."... die Türschilder beweisen: Die Krankheit macht vor keiner Gesellschaftsschicht halt. An einigen Zimmern kleben bunte Bilder. Nadel, Faden, Schere - Angela Münschke erklärt: "Hier wohnt eine ehemalige Schneiderin. Ohne Symbole würde sie den Weg dorthin nicht finden."

Trotz ihrer Ausbildung kommt die Fachfrau regelmäßig in Situationen, in denen sie nicht weiß, wie sie sich verhalten soll. Das Erschrecken mancher Bewohner vor ihrem eigenen Spiegelbild war so eine Erfahrung, die sie erst nach und nach verstand. Dabei liegt es auf der Hand: Die alten Menschen erkennen sich nicht, glauben sie doch, sie seien noch Kinder. "Oft wünschte ich mir, ich könnte für einen kurzen Moment einmal in ihre Köpfe reinsehen." Die Frau schweigt, dann setzt sie hinzu: "Und ich hätte gerne mehr Zeit."

Ein unerfüllbarer Wunsch, so kommentiert Ramona Ansorg. Die Pflegedienstleiterin betont: "Wir sind nun einmal ein Heim. Familie können wir hier niemals ersetzen." Zwar träumt sie davon, auch den beiden anderen Wohngruppen an der Semmelweißstraße das klinische Aussehen zu nehmen und mehr Wärme zu verteilen. Doch sie ist der Überzeugung: Man sollte die Menschen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung lassen. In Rostock gebe es bisher allerdings nur zwei Tagesbetreuungsstätten. Ansorg: "Angehörige können die Pflege einfach nicht 24 Stunden am Tag alleine leisten."